

»OneMinutesJr«: Ukrainische Jugendliche teilen ihre Kriegserlebnisse

Chris Schüpp

Der Artikel zeigt auf, wie Kinder und Jugendliche in der Ukraine im Rahmen des Videoprojekts »OneMinutesJr« ihre Erfahrungen mit dem Krieg, aber auch ihre Hoffnungen auf kreative Art und Weise zum Ausdruck bringen.

DER KRIEG IN DER UKRAINE

Quizfrage: Wann begann der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine? Antwort: Am 24. Februar 2022. Falsch! Der Krieg dauert schon viel länger und es gibt Tausende Kinder und Jugendliche, die mit dem 24. Februar 2022 schon zum zweiten Mal ihr Zuhause und fast ihr komplettes soziales Umfeld verloren haben. Der Krieg begann genau genommen schon 8 Jahre früher, im Jahr 2014, als Russland mit der Annexion der Krim und der Unterstützung sogenannter »pro-russischer Separatisten« in der Ostukraine die Souveränität der Ukraine direkt und mit Waffengewalt angriff.

Schon damals waren mehr als 1,5 Millionen Menschen auf der Flucht, allerdings in den meisten Fällen als sogenannte IDPs, »internally displaced persons« oder Binnengeflüchtete. Da der Angriff nicht der ganzen Ukraine galt, flüchteten die meisten Menschen aus der betroffenen Region, dem Donbass, in die Zentralukraine oder in die Westukraine, aber nur in den seltensten Fällen in andere europäische Länder so wie in diesem Jahr. Auch deshalb blieb der Krieg, der seit 2014 in der Ostukraine schwelt, für viele Menschen in Westeuropa mehr oder weniger verborgen.

PROJEKTE

Von 2015 bis 2017 habe ich für internationale Organisationen in der Ukraine gearbeitet. Zuerst für die nicht-staatliche Organisation [Internews](#), die in vielen Ländern der Welt unabhängige Journalist*innen und Medienorganisationen unterstützt. Danach war ich als Berater für Jugendmedien und Jugendbeteiligung für [UNICEF](#) in der Ukraine tätig und meine Arbeit führte mich in beiden Tätigkeiten oft in die Ostukraine – nach Mariupol, Awdijiwka, Kramatorsk, Sjewjerodonezk, Slowjansk und all die anderen Orte im Donbass, die seit Februar 2022 auf schreckliche Art und Weise in den täglichen Nachrichten auftauchen.

Für Internews habe ich an einem Projekt gearbeitet, das sicherstellen sollte, dass die aus der Ostukraine geflüchteten Menschen weiterhin mit wichtigen Informationen versorgt werden konnten. Man muss sich nur einmal vorstellen, was es bedeutet, von heute auf morgen kein Zuhause mehr zu haben und dazu auch noch mehrere Hundert Kilometer vom ehemaligen Zuhause entfernt zu sein. Den Geflüchteten die bestmögliche mediale Unterstützung zu geben, war das Ziel des Projekts.

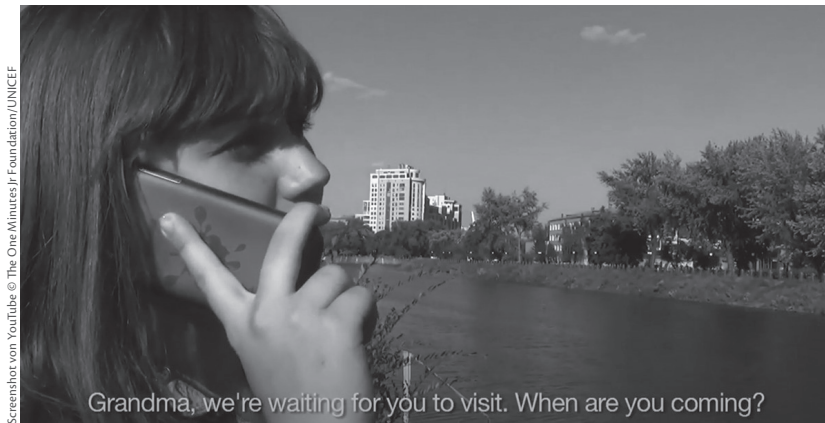
Das UNICEF-Projekt, an dem ich direkt danach beteiligt war, ging noch einen entscheidenden Schritt weiter: Wie können wir nicht nur medial helfen, sondern wie können wir eine Infrastruktur herstellen, die sowohl den Geflüchteten als auch der aufnehmenden Gesellschaft schnellstmöglich alle Möglichkeiten bietet, die alle anderen Menschen in der Ukraine auch nutzen können? Bei UNICEF lag der

Fokus selbstverständlich auf Kindern und Jugendlichen und unser Plan war daher, in der Ostukraine zahlreiche Jugendzentren zu unterstützen oder neu aufzubauen – »safe spaces«, wo Jugendliche zusammen ihre Zeit verbringen, spielen, lernen, diskutieren und den Krieg hinter sich lassen können.

Zu der Zeit verlief die Frontlinie bereits quer – bzw. genau genommen eher längs – durch die Verwaltungsbezirke Donezk und Lugansk. Die Städte, in denen wir Jugendzentren unterstützt haben, waren in der Regel 5 bis 50 Kilometer von der Frontlinie entfernt. Beide Seiten hielten ihre Positionen und schossen meist nach Einbruch der Dunkelheit aufeinander, zumeist zur Abschreckung, aber nicht selten gab es dabei auch Verletzte und Tote.

Videoprojekt »OneMinutesJr«

In den Jugendzentren trafen sich die Jugendlichen, die schon immer in der Gegend gewohnt haben, und die, die vorher auf der anderen Seite der Frontlinie zu Hause waren. Um zusätzlich zur Infrastruktur interessante Projekte anbieten zu können, haben wir in 10 Jugendzentren in den Jahren 2015 und 2017 Videoworkshops für Jugendliche organisiert, die »OneMinutesJr«-Workshops, in denen je 20 Kinder und/oder Jugendliche in 5 Tagen lernen konnten, wie man eine Idee in einem 60-Sekunden-Film umsetzen kann – inklusive Brainstorming, Drehbuchschreiben, Filmen und Schneiden. 200 Kinder und Jugendliche haben daran teilgenommen und haben ihre Erlebnisse, ihre Erfahrungen mit dem Krieg, aber auch ihre Hoffnungen



Screenshot von YouTube © The One Minutes Jr Foundation/UNICEF

Abb. 1: Julias Film thematisiert ein Telefonat zwischen Enkelin und Oma, die auf verschiedenen Seiten der Frontlinie der Ostukraine leben

auf die Zukunft in einer friedlichen Ukraine auf kreative Art und Weise mit uns und der Welt geteilt.

»Empty promise«

Ein Wohnzimmer mit einem Sofa in einer Ecke und einem alten Schnurtelefon. Das Telefon klingelt. Eine alte Frau kommt ins Bild und nimmt den Hörer ab. Schnitt. Ein Mädchen, circa 15 Jahre alt, steht auf einer Brücke in Charkiw in der Ostukraine mit einem Handy am Ohr (Abb. 1). »Hallo, wie geht's?« Schnitt. Die alte Frau antwortet: »Mir geht's gut, alles okay.« Schnitt. Das Mädchen mit dem Handy sagt: »Oma, wir warten auf deinen Besuch, wann kommst du?«

Der Ein-Minuten-Film von Julia Zhus aus Charkiw¹ zeigt dann (gespielte) Szenen aus dem einsamen Leben der Großmutter auf der anderen Seite der Frontlinie, in einer der besetzten »Volksrepubliken« Donezk und Lugansk, während die Gesprächssequenz zwischen der Oma und ihrer Enkelin im Hintergrund weiterläuft. Am Ende sagt Julia: »Du besuchst uns bald, versprochen?« Und ihre Oma antwortet: »Ja, versprochen.« Was aber durch die Bilder klar wird, ist, dass die Großmutter sich alles andere als sicher ist, dass sie das Versprechen halten wird, und dass die Enkelin weiß, dass das so ist. Der Titel des Films ist daher auch »Empty promise« – »Leeres Versprechen«.

Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, welche enorm wichtige Rolle die Telekommunikation in einer Fluchtsituation spielt. Während im Film von Julia aus Charkiw noch traditionell telefoniert wird – wenn auch vom Handy aufs Festnetz –, so sind in der aktuellen Situation vor allem die Videotelefonie-Apps WhatsApp und Viber bei Ukrainer*innen besonders beliebt. Mit den Jahren hat auch die ältere Generation gelernt, diese Apps zu nutzen. Vor allem die älteren Ukrainer*innen, die ihr Land nicht verlassen wollten, sprechen jetzt täglich mit ihren Kindern und Enkel*innen in Polen, Deutschland oder anderen europäischen Ländern per Videochat. Einige Mobilfunkanbieter in Europa haben für ukrainische Geflüchtete kostenlose

Datentarife, damit die Verbindung in die Heimat nicht verloren geht.

»Torn apart«

Wie Familien auseinandergerissen worden sind – bereits im Jahr 2014, nicht erst 2022 –, zeigt auch ein Film von Ivan Gorb aus Awdijiwka². Im Mittelpunkt steht diesmal der Großvater der Familie. Er ist in Awdijiwka geblieben, einer Industriestadt in der Ostukraine nur wenige Kilometer von Donezk entfernt, aber auf der von der ukrainischen Regierung kontrollierten Seite. Ivans Familie ist auch da, aber einige Verwandte und die Großmutter sind seit dem Ausbruch der Gewalt 2014 nach Russland gezogen. Beide Seiten ziehen und zerran am Großvater (Abb. 2) – im Film im wörtlichen Sinne, in der Realität eher auf der psychologischen Ebene. Der Titel des Films ist »Torn apart« – »Zerrissen«.

Awdijiwka war einer von 10 Orten in der Ostukraine, in denen wir zwischen 2015 und 2017 mit Kindern und Jugendlichen in jeweils 5-tägigen Medienworkshops ihre Erfahrungen mit Krieg und Flucht aufgearbeitet haben. Awdijiwka war der eindrucksvollste Workshop, weil die Stadt wirklich zu der Zeit eine richtige Frontstadt war und auch heute noch ist (Stand Anfang September 2022). Einer der Filme, die wir mit den Jugendlichen dort gedreht haben, führte uns in das neunstöckige Hochhaus Nummer 20 auf der Straße der Jugend in Awdijiw-



Screenshot von YouTube © The One Minutes Jr Foundation/UNICEF

Abb. 2: Eine zerrissene Familienkonstellation beschreibt der Film »Torn apart«

ka. Seit 2016 schmückt ein Kunstwerk des australischen Künstlers Guido van Helten die Fassade des Hauses (Abb. 3). Es zeigt das Gesicht der Lehrerin Marina Marchenko, die Kinder in Awdijiwka unterrichtet. Das Wandgemälde schaut direkt Richtung Süden, dorthin, wo die Frontlinie ist, die Awdijiwka vom Territorium der sog. DNR, der selbsternannten Volksrepublik Donezk, trennt. Das Hochhaus am Rande von Awdijiwka ist allerdings nicht nur berühmt für das Wandgemälde, sondern auch für die Spuren des Krieges in Form von unzähligen Einschusslöchern in den Außenwänden und massiven Löchern in der Fassade, welche der Beschuss mit Artillerie hinterlassen hat.

»Sounds of Avdiivka«

Dina war 18 Jahre alt, als wir den Workshop in Awdijiwka organisiert haben. Bis sie 15 Jahre alt war, wohnte sie hier mit ihrer Familie in der dritten Etage und hat ihre Kindheit auf dem Spielplatz hinter dem Hochhaus verbracht. Im Jahr 2015 mussten sie das Haus wegen des

Krieges verlassen und zogen weiter weg von der Konfliktlinie, blieben aber in Awdijiwka. Wie alle Jugendlichen in Awdijiwka hat sie gelernt, mit dem täglichen Gefechtslärm zu leben, und beschreibt dies in ihrem Video³.

»Das erste Mal, als hier Granaten einschlugen, herrschte totale Panik. Wir hatten keine Ahnung, woher die Geschosse kamen, wo sie landen würden, wo wir uns verstecken sollten und wie lange es dauern würde. Mittlerweile hören wir direkt raus, ob wir beschossen werden oder ob das Feuer der anderen Seite gilt. Wir können meistens sogar sagen, was für eine Waffengattung es ist, manchmal sogar das Kaliber. Es ist alles nicht mehr so erschreckend wie am Anfang. Aber immer, wenn man über sich so einen langen Pfeifton hört,

dann sollte man schon wissen, dass es höchste Zeit ist, sich in Sicherheit zu bringen«, sagt Dina.

Das war im Jahr 2017. Mittlerweile ist Dina zum zweiten Mal geflüchtet und diesmal weiter weg von Awdijiwka, ins 250 Kilometer weiter westlich gelegene Dnipro, das nur relativ selten von russischen Raketen getroffen wird. Dort wohnt sie zurzeit in einem Geflüchtetenlager und wartet ab, wie sich die Situation im Land weiterentwickelt.

Ich bin noch mit einigen der Teilnehmer*innen der Workshops über die sozialen Medien in Kontakt



Abb. 3: Der australische Künstler Guido van Helten hat ein vom Krieg gezeichnetes Wohnhaus in Awdijiwka mit einem Kunstwerk geschmückt

und fast alle haben in den letzten 6 Monaten ihr Zuhause verloren. Am schlimmsten hat es die Kinder und Jugendlichen aus Mariupol getroffen. Die Stadt an der Schwarzmeerküste war schon seit 2014 nur wenige Kilometer von der Frontlinie entfernt und ist im Frühjahr 2022 dann in heftigen Gefechten mehr oder weniger ausraidiert worden. Die EU und die Vereinten Nationen haben die Zerstörung Mariupols, wo einst fast 500.000 Menschen lebten, als Kriegsverbrechen verurteilt. Schon 2014 hatte es einen Angriff auf Mariupol gegeben, doch konnte dieser damals noch abgewehrt werden.

»Mariupol Challenge«

Der Ein-Minuten-Film »Mariupol Challenge« von Yekaterina Masalskaya

aus Mariupol⁴ zeigt, welche psychologischen Auswirkungen der Krieg auf Kinder und Jugendliche hat. »Unser Leben hier in Mariupol ist nicht viel anders als anderswo. Wir spielen und genießen unser Leben. Aber seit Beginn des Krieges und seitdem unsere Stadt bombardiert worden ist, haben wir permanent Angst, weil das jeden Moment wieder passieren könnte.« So weit der Text des Films, der im Jahr 2017 von einer internationalen Jury in Amsterdam einen »OneMinutesJr-Award« verliehen bekam. Visuell umgesetzt hat die 17 Jahre alte Yekaterina den

Film im Stil der viralen Mannequin-Challenge⁵, was zu der Zeit bei Teenagern sehr beliebt war. Alle Jugendlichen im Film, allesamt Teilnehmer*innen des Workshops, sind bewegungslos wie Schaufensterpuppen, während um sie herum das normale Leben weitergeht. Genau genommen war das von 2014 bis 2022 auch so. Für die meisten Menschen in Europa, selbst in der Ukraine, ging das Leben

wie gehabt weiter. Aber für die Kinder und Jugendlichen in den Städten nahe der Frontlinie des Krieges in der Ostukraine stand die Zeit still.

»Black & white news«

Ein weiterer Film aus dem Workshop in Mariupol beschäftigt sich mit Propaganda und dem Krieg in den Medien. Gerade in den Städten nahe der Front in der Ostukraine waren lange Zeit russische Medien zu empfangen. Da viele der Einwohner*innen russischsprachig waren, wurde daher bis vor Kurzem auch viel russisches Fernsehen geschaut, vor allem von der älteren Generation. Bei den Jugendlichen war und ist das Internet als Informationsquelle jedoch schon länger beliebter als das Fernsehen, »weil es individueller ist



Screenshot von YouTube © The One Minutes Jr. Foundation/UNICEF

Abb. 4: Der Film »Black & white news« kritisiert die Medien und rät Jugendlichen, Informationen kritisch zu hinterfragen

und weil da nicht alles nur Schwarz und Weiß ist«, so Daniil Buli, einer der Teilnehmer des Mariupol-Workshops. Sein Film »Black & white news«⁶ (Abb. 4) kritisiert die Medien und gibt anderen Jugendlichen den Rat, sich mehrere Informationsquellen zu suchen, die Informationen kritisch zu hinterfragen und sich dann eine eigene Meinung zu bilden.

10 Workshops mit je 20 Kindern und Jugendlichen – das macht 200 Filme und 200 persönliche Geschichten, die wir in Kurzfilmen festgehalten haben. Das heißt aber auch für uns als Trainer*innen, dass wir uns 200 Mal individuell auf die Jugendlichen eingelassen haben, dass wir zugehört haben, dass wir nachgefragt haben und dass wir versucht haben zu verstehen, was wichtig ist. In den allermeisten Fällen haben wir Unsicherheit bemerkt. Nicht nur die normale Unsicherheit von Jugendlichen, die sich noch selbst finden müssen und die noch nicht genau wissen, wo es mit ihnen hingehet im Leben. Nein, das war eher eine bestimmte Unsicherheit, die sich aus der Situation ihres Landes und ihrem Status als Binnengeflüchtete entwickelt hat. Sie alle hatten Hoffnung, wieder nach Hause zurückkehren zu können. Manche mehr, manche weniger. Manche haben aus der neuen Situation das Beste gemacht, manche sehnten

sich noch bis zuletzt nach dem, was einmal war.

Und dann kam der 24. Februar 2022 und der Angriffskrieg der russischen Armee auf das ganze Land. Von den 10 Städten, in denen wir zwischen 2015 und 2017 Workshops organisiert haben, ist jetzt (Stand Anfang September 2022) gut die Hälfte von den russischen Truppen eingenommen worden und fast alle anderen sind heftig umkämpft und die meisten Einwohner*innen sind geflohen. Von Mariupol und Wolnowacha sind nur noch Ruinen übrig und die Angst der Jugendlichen vor dem Krieg, die jahrelang im Unterbewusstsein da war und für enorme psychische Belastung bei vielen von ihnen gesorgt hat, ist in diesem Jahr zur Realität geworden.

»Block by block«

Was sich die Kinder und Jugendlichen und ihre Familien in den Jahren seit 2014 in ihrer jeweiligen neuen Heimat westlich der Frontlinie aufgebaut haben, all das ist auch wieder zerstört worden. Die Jugendzentren, die wir in der Zeit aufgebaut haben, um den Kindern und Jugendlichen außerhalb der Schule einen sicheren Platz zum Knüpfen neuer Freundschaften inklusive interaktiver Weiterbildungsmöglichkeiten anbieten zu können, sind zerstört und verlassen. Passend

dazu der Film »Block by block«⁷ von Kirill Nekrasov, auch aus Mariupol. Mit einem Jenga-Turm visualisiert Kirill, wie für ihn und viele andere seiner Generation Zerstörung und Wiederaufbau aufeinander folgen und dass jede Zerstörung eine Möglichkeit bietet, es neu zu versuchen.

Durch den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine sind die Geschichten der Jugendlichen und die Filme, die sie vor Jahren in der Ostukraine produziert haben, auf schlimme Weise wieder aktuell geworden. Eine Auswahl von fast 50 Filmen aus den 10 Workshops wurde im Mai 2022 bei den diesjährigen Oberhausener Kurzfilmtagen gezeigt. Seitdem sind auch andere Filmfestivals auf die Videos aufmerksam geworden und so reisen die Filme zurzeit durch Europa, um einem breiteren Publikum näher zu bringen, was es heißt, die Heimat zu verlieren. ■

ANMERKUNGEN

¹ Verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=_l2Ldr8XKjs [13.9.22]

² Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=wS0Tdklb6co> [13.9.22]

³ Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=vh47t3eS8mU> [13.9.22]

⁴ Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=Wr92e6fSjE0> [13.9.22]

⁵ Bei einer Mannequin-Challenge verharren Personen regungslos in Posen aus dem Alltagsleben, wodurch diese wie Schaufensterpuppen (frz. mannequins) wirken.

⁶ Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=RNjyX66Q8xA> [13.9.22]

⁷ Verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=zDpU3G__kk [13.9.22]

DER AUTOR

Chris Schüpp, M.A., ist seit 20 Jahren Kommunikationsberater für verschiedene UN-Organisationen, vornehmlich in Osteuropa und Zentralasien.

